

Wunderbarer Schutz Mariens.

Auf den Abhängen der „Frau Gült“, einer kahlen Felsmaße, die nach Nordwest bei Innsbruck das Innthal umschließt, liegt zwischen dichtem Nadelgehölz ein kleines, nettes Dörfchen, dessen Bewohner sich ausschließlich mit Holzhandel und Viehzucht beschäftigen.

Dieses Dörfchen war nun im Winter 1850 regelrecht eingeschneit. Nur die Kirche mit dem grasgrünen, schlanken Thürmchen hob sich fester heraus, als sei sie selbst über einen solchen Winter erhaben.

Dort stand eine kleine Wohnung, die dem Seppel gehörte. Der Seppel war ein junger, frischer, slinker Chemann, der nach Tiroler Art sich seine Frau ehrlich heimgeholt hatte, nachdem er mit rüstiger Hand sich seine eigene Laststeuer ehrlich verdient und erspart hatte. Der wohnte nun mit seiner jungen fleißigen Kreuzzug im eigenen Häuschen und genoß das tiefe Glück eines ehelichen Hausstandes mit echt tirolischer und sinniger Gemüthlichkeit. Beide schafften und schalteten recht emsig in dem kleinen Häuschen und beteten fleißig miteinander und übten Gottesfurcht.

Dem Seppel war eines Tages das Brennholz ausgegangen. Da rüstete er sich eines Morgens, hinaus in den eingeschneiten Wald zu ziehen, um den nöthigen Bedarf sich zu holen. Den Zugschlitten holte er hervor, prüfte die Art, band die Zugriemen zurecht und genoß dann mit seiner Gattin die Morgensuppe. Auch das übliche Gebet wurde nicht vergessen, wie er es schon von der „Ani“ (der Großmutter) gelernt, und nachdem er sich mit Weihwasser besprengt und gesegnet, schritt er muthig, den Zugschlitten auf dem Rücken und den Alpenstock in der Hand, in den glühenden Winter hinaus. „Behüt' di Gott!“ rief er seiner jungen Frau zu beim Scheiden.—„Behüt' di Gott auch!“ jagte

diese und stand an der Thür und schaute dem Seppel so seltsam nach mit ihren tiefen, melancholischen Augen, als ob irgend etwas nicht recht wäre—sie wußte selbst nicht was. Der Seppel aber schritt wohlgemuth einher in seiner frischen Manneskraft, die selbst des stärksten Winters spottete.

Einen Holzplatz hatte er endlich gefunden, wo er ohne Waldschaden schlagen konnte; also bekreuzte sich der Seppel, legte den Schlitten beiseite, und hell und lustig klang die Art an den knarrenden Tannenstämmen. Dann zerlegte er den gefällten Stamm, um seinen Schlitten zu beladen. Mit starker Behendigkeit hatte er bald sein Werk vollbracht, den Schlitten beladen und konnte sich zur Heimfahrt anschicken. Zuerst genoß er noch ein Stück trockenen Brotes, piff dann, während er sich die Zugriemen umlegte, sein Lied, und „in Gottes Namen“ sollte es nach Hause gehen.

Das ist nun keine Spielerei, einen solchen beladenen Schlitten zwischen den Bäumen hin durch brechenden Schnee, über verschneite Tiefen und holperige Wege fortzuziehen, besonders gefährlich zwischen diesen Abhängen, wo ein falscher Tritt, ein leises Nachgeben der unteren Schneedecke in Lebensgefahr stürzt oder gar sicheren Tod bringt.

Seppel, mit sicherer Hand und spähendem Auge jeden Fußtritt prüfend, hatte bereits ein kleines Stück Weg mit seiner Last zurückgelegt, als er am schmalen Pfad anlangte, der sich eng um einen überhängenden Felsen wand, kaum so breit, daß der Schlitten konnte nachgezogen werden. Neben dem Pfade eine abgründige Wand, darunter eine verschneite Schlucht. Vorsichtig prüfte er die Festigkeit der Schneedecke, fest setzte er den spitzen Alpstock ein, zog den Schlitten an und drei, vier Schritte ging's glücklich vorwärts;—rüst-